

# DIE STEIRISCHEN STÄDTE

## DIE GEGRÜNDETEN STÄDTE

### Die Städte im Langzeilensystem mit durchgehendem Straßenmarkt

Das Langzeilensystem mit durchgehendem Straßenmarkt erschöpft sich im ausschließlichen Anbau an den Markt. Deshalb waren einer Modifizierung der Systembildung enge Grenzen gezogen. Die typische Systembildung läßt sich daher eindeutig kennzeichnen (Abb. 12, Fig. 1).

Der Markt ist das axiale Rückgrat der ganzen Anlage. Zwei durchgehende Hausstellenzeilen begrenzen seine Langseiten, die beiden Tore schließen die Schmalseiten ab. Den hinteren Hausstellengrenzen entlang laufen Wirtschaftsgassen, denen Freiflächenstreifen anliegen. Die Wirtschaftsgassen sind durch eine entsprechende Zahl Quergassen mit dem Marktplatz verbunden. Zwei Paare dieser Quergassen zweigen knapp innerhalb der Tore vom Marktplatz ab. Die Freiflächenstreifen ähneln in Form und Lagerung den Hausstellenzeilen. Die Befestigung schließt entweder an eine Burg an oder sie umschließt die Stadt als selbständige Ummauerung.

Hierher gehören Voitsberg, Windisch=Graz, Neumarkt und Rottenmann.

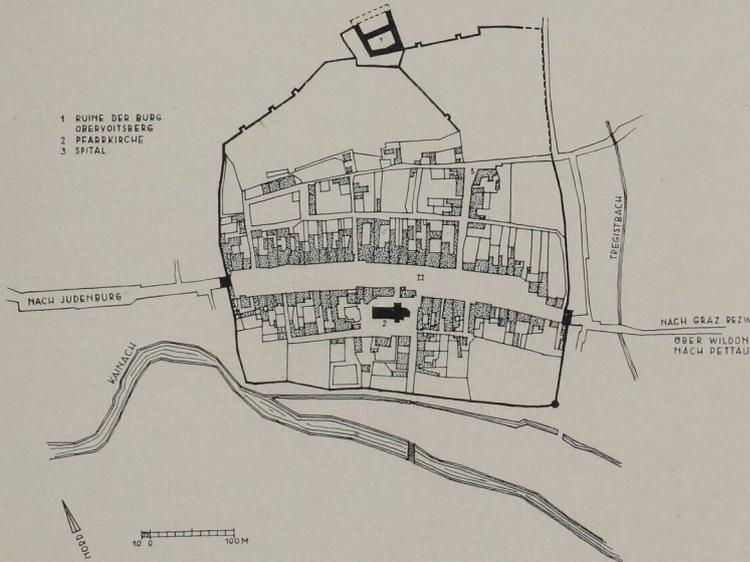


Abb. 13. Voitsberg 1823

**VOITSBERG** (Abb. 13 und 14) entstand an der Steiermark querenden Orientstraße als Talstation diesseits der Stubalm, also dem alten mercatus Judenburg gegenüberliegend. Unweit der Stadt Voitsberg zweigt von der Orientstraße die mittelsteirische Randstraße ab, die im Schutz des Grazer Schloßberges die Mur überquert.

Nach Boser geht die Stadt auf eine Umsiedlung zurück<sup>1</sup>. Um das Jahr 1100 bestand, wie er angibt, bereits die Stammsiedlung, das Dorf St. Margarethen; die Filialkirche daselbst ist für 1103 bezeugt<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Boser, Voitsberg. K.=V.=Wochenblatt 1923, Nr. 30.

<sup>2</sup> Boser, Voitsberg. K.=V.=Wochenblatt 1923, Nr. 29 und 30, bzw. Urkunde Nr. 61 des St. L. A.



Abb. 14. G. M. Vischer, Stadt Voitsberg und Obervoitsberg um 1680

Bald nach 1170 wurde die Burg Obervoitsberg erbaut<sup>1</sup> und Leopold der VI. (1195 – 1230) gründete im Anschluß daran die Stadt<sup>2</sup>. Im Jahre 1270 bestätigte Przemysl Ottokar den Eintausch des Grundes, der Stift=Lambrechtsches Eigentum war, und erwähnte hiebei mit den bereits zitierten Worten ausdrücklich die Gründung (. . . ciuitatem construentem pariter et fundantem . . .<sup>3</sup>).

Da das Gelände fast eben ist und auch sonst keine nennenswerten Beschränkungen aufweist, war es möglich, eine dem Zeitgeist entsprechende Anlage mit durchgehendem Straßenmarkt nahezu ungestört auszubauen.

Vom idealen Typus weicht die Stellung der Kirche ab. Sie befindet sich nicht in einem der seitlichen Freiflächenstreifen, sondern in der südlichen Hofstättenzeile selbst. Immerhin wurde aber mit bemerkenswerter Genauigkeit die Querachse, die im Aufbau der Stadt an der Nordseite durch den Burgberg betont wird, auch ihm gegenüber in der südlichen Stadthälfte dadurch aufgenommen, daß das einzige, das Gleichmaß der Bürgerbauten überragende Bauwerk, die Kirche, in dieser Querachse errichtet wurde. Der Turm der Kirche steht sowohl nach der Länge als auch nach der Breite in der Mitte der südlichen Hofstättenzeile.

Im nördlichen Stadtteil läuft außer der Wirtschaftsgasse, die der Hofstättenzeile folgt, zwischen dem ursprünglichen Freiflächenstreifen und dem Burgberg, parallel zur Längsentwicklung der ganzen Anlage noch ein zweiter Gassenzug durch, der aus der üblichen Systembildung herausfällt. Er diente der Aufschließung des Geländestreifens am Fuße des Burgberges.

Auf die Regelmäßigkeit in der Anordnung der Quergassen wurde bereits anläßlich der allgemeinen Besprechung derselben hingewiesen.

**WINDISCH-GRAZ** (Slovenjgradec, Abb. 15 und 16) liegt im Mißlingtal, an der Straße, die von Cilli ins kärntnerische Drautal führt. Die Gegend war bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt und zu Zeiten der römischen Herrschaft bestand hier eine Poststation (Colatio). Diese Ansiedlungen lagen aber nicht auf dem Boden der nachmaligen Stadt, sondern westlich davon, bei Altenmarkt und am Windisch-Grazer Schloßberg, der als isolierter Felskegel am Rande der Talweitung aufragt.

Wenn für die Stadt Windisch=Graz auch keine Gründungsdaten überliefert sind, läßt doch die Anlage keinen Zweifel darüber, daß sie auf eine Gründung zurückgeht. In Ergänzung dessen läßt die spätere Bezeichnung Altenmarkt, welche für den alten Ort zu Füßen des Schloßberges in Gebrauch kam, auf eine Umsiedlung schließen.

Die neue Siedlungsstelle liegt unabhängig vom Schloßberg auf einer leichten Erhebung inmitten des Talbodens zwischen drei Wasserläufen, der Mißling, dem Suchidolbach und dem Homschnitzbach. Hier war die freizügige Entfaltung einer regulären Anlage ohne besondere Zugeständnisse an die Örtlichkeit möglich.

<sup>1</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 390.

<sup>2</sup> Urkunde Nr. 934 c des St. L. A. (siehe S. 12/13).

<sup>3</sup> Ebendort.

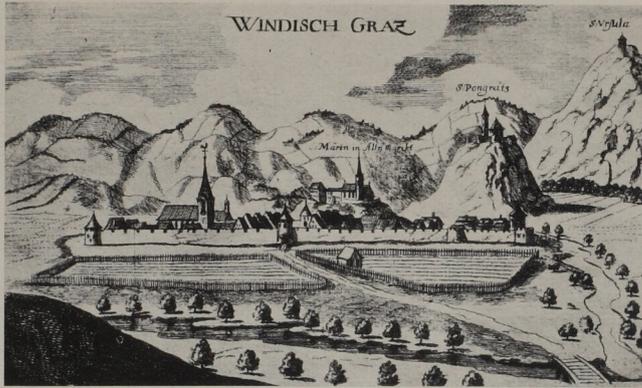


Abb. 15. G. M. Vischer, Stadt Windisch-Graz um 1680

Nur im Westen, wo die genannte Erhebung an den Bachrändern nicht unbeträchtlich abfällt, waren geringe Konzessionen an die Geländeform notwendig. Der Marktplatz ist nicht rechteckig, sondern gegen die Tore konisch verjüngt.

Die nördliche Endigung des erwähnten Abfalles nimmt das Schloß Rotenthurn ein, das nach dem Abbruch der Burg auf dem Windisch-Grazer Schloßberg um das Jahr 1493 entstanden sein soll<sup>1</sup>. Im Zusammenhang damit dürfte die nördlich des Schlosses liegende Gartenfläche, die aus dem allgemeinen Schema herausfällt, von einer Mauer, deren Reste noch bestehen, umschlossen und dem Weichbild der Stadt zugeschlagen worden sein. Anders ist die vorgeschobene Stellung des Schlosses mit dem nordseitigen Eingangsportal nicht zu erklären. Auch der Vischersche Stich, der die Stadt von Norden zeigt, bekräftigt diese Annahme. Der zinnenbekrönte Turm im Mauerzug rechts des Tores kennzeichnet wohl noch die ehemalige Ecke.

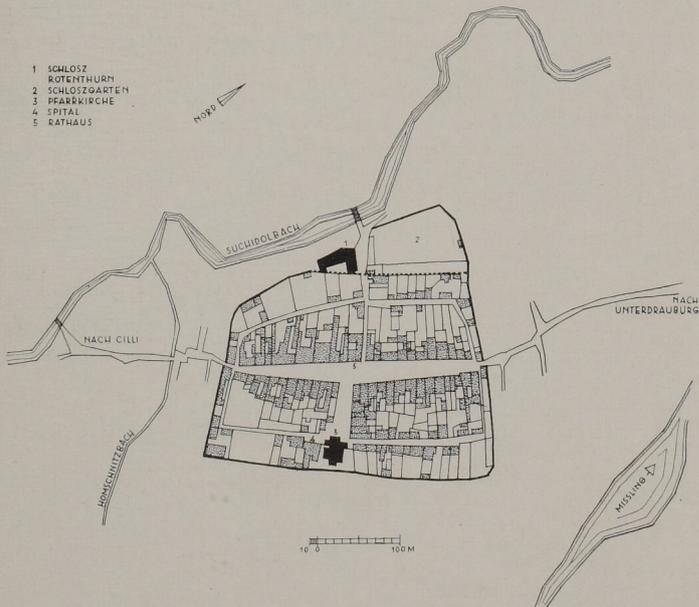


Abb. 16. Windisch-Graz 1825

<sup>1</sup> Janisch, Lexikon, III. Band.

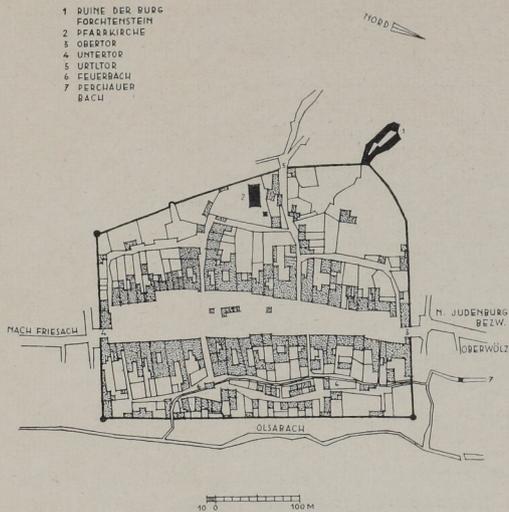


Abb. 17. Neumarkt 1823

**NEUMARKT** (Abb. 17 und 18). Obwohl Neumarkt gegenwärtig als Markt gilt, dürfte es doch vorübergehend Stadtrechte besessen haben. Die Ortsgeschichte gibt allerdings weder eine Aufklärung darüber, ob es als Stadt gegründet wurde, noch darüber, wann und aus welchem Anlaß es die Stadtrechte verlor. Tatsächlich wurde Neumarkt wiederholt als Stadt bezeichnet<sup>1</sup> und ein Privilegium vom Jahre 1444 spricht von einem Stadtrichter<sup>2</sup>. Daneben kam gleichwohl auch die Bezeichnung Markt vor.

Da sich die Anlage durch das Vorhandensein ausgesprochen städtischer Gestaltungselemente von den „beschlossenen“ Märkten offensichtlich unterscheidet und in baulicher Hinsicht den beiden eben behandelten städtischen Anlagen gleicht, wurde es ihnen hier an die Seite gestellt. Der breite, an den Torstellen rechtwinklig abgesetzte Marktplatz, vor allem aber die Wirtschaftsgassen, die Freiflächenstreifen und die Quergassen geben der Anlage vollends das Gepräge des städtischen Typus mit durch-

gehendem Straßenmarkt (siehe demgegenüber die „beschlossenen“ Märkte, z. B. Mürzzuschlag: Abb. 6).

Neumarkt liegt an der Wasserscheide zwischen Mur und Drau, auf jener Hochfläche, welche den wichtigsten Übergang über die Steirisch-kärntnerischen Alpen vermittelt. Archäologen und Historiker weisen denn auch die frühe Bedeutung dieser Gegend nach. Unweit von Neumarkt hat sich — nach W. Schmid — das prähistorische Noreia befunden. Für das Jahr 1235 ist das Novum forum erstmalig bezeugt<sup>3</sup>.

Ähnlich wie Voitsberg liegt es zwischen Bach (Olsabach) und Burg (Forchtenstein). Die Ummauerung ging von der Burg aus und umschloß den ebenen Teil des Ortes in strenger Rechtecksform. Das künstliche Gerinne, welches in der östlichen Wirtschaftsgasse geführt wurde, veranlaßte daselbst eine gewisse Zusammenziehung gewerblicher Niederlassungen, welchen der anschließende Freiflächenstreifen zum Opfer fiel.

**ROTTENMANN** (Abb. 19). Rottenmann ist einer der Hauptorte an der aus dem oberösterreichischen Voralpenlande kommenden Salzstraße, die über dem Rottenmanner Tauern weiter nach dem Süden führt. Diesem wichtigen, hier mit der Orientstraße zusammenfallenden Durchzugsweg verdankt es seine frühe Bedeutung als Maut- und Niederlagsstätte. Im Jahre 927 wurde bereits ein Gut „ad Rotenmannum“ erwähnt<sup>4</sup>. Für das Jahr 1230 ist der Markt bezeugt<sup>5</sup> und für das Ende des XIII. Jahrhunderts die Stadt<sup>6</sup>.

Rottenmann dürfte, wenn hierüber auch keinerlei historische Daten überliefert sind, auf eine Umsiedlung zurückgehen; denn die Stadt selbst vereinigt in sich alle Merkmale einer einheitlichen, planmäßigen Gründung und für das Gelände südöstlich davon, für die Gegend des Dorfes St. Georgen zu Füßen des Kühberges, ist die Bezeichnung Alt-Rottenmann mehrfach nachgewiesen<sup>7</sup>. Auf dem Kühberg befand sich eine Burg<sup>8</sup>, in deren Schutz die Stammsiedlung entstanden sein dürfte. An die Burg selbst erinnern in der Stadt die Bezeichnungen „Burgtor“ und „Burgtorgasse“.

Die Neugründung erfolgte unabhängig von der Burg auf einem gegen Nordwesten ziemlich stark geneigten Gelände, welches in einer nicht unbeträchtlichen Steilstufe gegen den Paltenbach abfällt. Die

<sup>1</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 391 (1318) und Urkunden Nr. 657 (c. 1250), Nr. 1182 a (c. 1280) des St. L. A.

<sup>2</sup> Janisch, Lexikon, II. Band. — Auch die Indikationsskizze trägt das Siegel eines k. k. landesfürstlichen Stadtmagistrates Neumarkt.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 514 des St. L. A.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 16 b des St. L. A.

<sup>5</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, S. 389.

<sup>6</sup> Laut Urkundenregister des St. L. A.

<sup>7</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 396.

<sup>8</sup> Ebendort.



Abb. 18. Neumarkt

erheblichen Niveauunterschiede innerhalb der Siedlungsstelle machten die Entfaltung des Normal-schemas einer Stadt mit durchgehendem Straßenmarkt unmöglich. Der besonders betonte Gelände-vorsprung, auf welchem die Kirche zu stehen kam, und der Geländeabbruch im Norden ließen knapp Raum für den Markt und die beiden ihn begleitenden Hofstättenzeilen. Die Umrisslinie der Stadt fiel daher im Norden, ähnlich wie in „beschlusenen“ Märkten, mit den hinteren Hofstättengrenzen unmittelbar zu-sammen. Nur südlich des Marktes waren der Anlage weitere Entfaltungsmöglichkeiten gegeben. Die Umrisslinie paßte sich hier den bewegten Geländeformen an, die damit zwangsläufig die irreguläre Form der Freiflächen bestimmten.

Die Kirche und das ehemalige Chorherrenstift, welche die überragende Stelle hinter der Mitte der südlichen Hausstellenzeile einnehmen, verleihen der Querachse der Stadt eine Betonung, die durch die platzartige Ausbildung des Zuganges zur Kirche und durch dessen Verlängerung (Burgtorgasse und Burg=

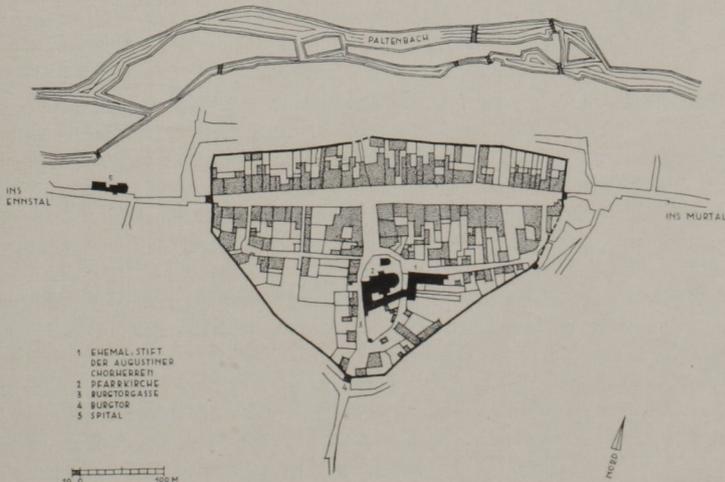


Abb. 19. Rottenmann 1823<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Hinsichtlich des ehemaligen Chorherrenstiftes nach einem neueren Stadtplan richtiggestellt.

tor) noch verstärkt wird. Sie tritt sowohl infolge der mangelnden Symmetrie nach der Längsachse des Platzes, als auch infolge der Neigung des Stadtbodens nach der Querachse sehr stark in Erscheinung.



Abb. 20. Knittelfeld

## Die Städte im Langzeilensystem mit querliegendem Marktplatz

Die Anlagen mit querliegendem Marktplatz sind im Gegensatz zu jenen mit durchgehendem Straßenmarkt durch den Anbau an Markt *und* Straßen charakterisiert. Die Aufnahme eines neuen, so bedeutungsvollen Gestaltungsprinzips — des Anbaues an Straßen — in die Systembildung erweiterte die Gestaltungsmöglichkeiten so sehr, daß ein befriedigender Ausgleich aller Erfordernisse erst auf dem Wege über eine Reihe entwicklungsgeschichtlicher Zwischenlösungen erreicht werden konnte.

Die Entwicklung ging vom Typus mit durchgehendem Straßenmarkt aus. Die Marktfläche zwischen den durchgehenden Hofstättenzeilen weitete sich quer zur Längsentwicklung blasenförmig so stark, daß in den Endzwickeln der verbreiterten Marktfläche Baustellen abgeteilt werden konnten und dazwischen ein querliegender Marktplatz entstand (Abb. 12, Fig. 2). In Reminiszenz an den Straßenmarkt gabelten sich die Straßen zunächst gleichwertig hinter den Toren. Sie umschlossen, wie im westlichen Teile von Knittelfeld, eine keilförmige Baufläche, deren Spitze am Tore lag und deren Breitseite eine Front des querliegenden Marktplatzes bildete (Meridiansystem).

Die lanzettförmige Begrenzung dieser Bauflächen brachte mit sich, daß besonders an ihrem spitzwinkligen Scheitel der gleichmäßigen Hofstättenreihung Zwang angetan werden mußte. In der Absicht, diese Nachteile auszuschließen, führte die Entwicklung im folgenden, und zwar zunächst unter weiterer Beibehaltung der axialen Torstellen, zur Einschaltung eines querliegenden, rechtwinklig absetzenden Verteilers, welcher wohl eine konsequente Reihung gleicher, rechtwinkliger Hofstätten ermöglichte, aber eine zweimal rechtwinklig abgesetzte Verkehrsführung brachte (gegabeltes Parallelsystem, Abb. 12, Fig. 3, z. B. Fürstenfeld).

Erst das Abgehen von der axialen Anordnung der Tore vermochte auch diesen Mangel zu beheben. Der innere Zusammenbau wurde nach einer Koordinate des Grundrisses, vom querliegenden Marktplatz ausgehend, entlang der ihn tangierenden Parallelstraßen frei entwickelt und die Festlegung der Torstellen ordnete sich dieser inneren Systembildung vollends unter. Die Tore kamen an entsprechende Endigungen von unvermittelt bis an den Rand durchgeführten Parallelstraßen oder dazu rechtwinklig verlaufenden Verteilern zu liegen (durchgehendes Parallelsystem, Abb. 12, Fig. 4, z. B. Friedberg, Bruck a. d. M.). Je nach der Lage und der Zahl der Tore und je nach der Zahl der Parallelstraßen ergaben sich natürlich eine Fülle verschiedenartiger Lösungen. Durchwegs ist hiebei die reguläre Anordnung der Hofstätten mit den Erfordernissen der Verkehrsführung zu einem Ausgleich gebracht, der für kleinere Anlagen vollends

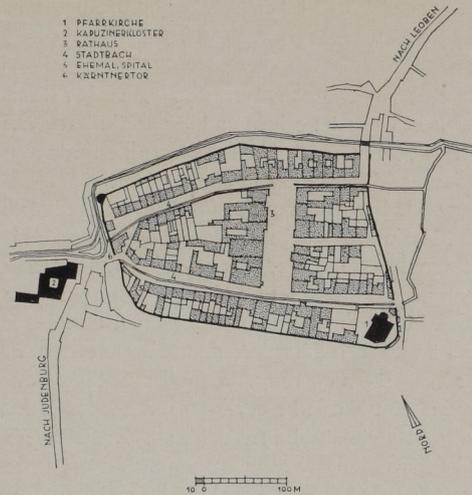


Abb. 21. Knittelfeld um 1825

befriedigen konnte. In den wenig umfangreichen steirischen Städten ist die Höchstzahl der bebauten Parallelstraßen drei. Der Markt reichte von einer äußeren Zeile zur anderen.

Mit dem Straßenmarkttypus, als dem Ausgangspunkt der Entwicklung, haben alle diese Anlagen die betonte Entfaltung nach *einer* Grundrißkoordinate gemeinsam. Dies kam in der gleichgerichteten Lagerung der lang durchgehenden Hofstättenzeilen, der zugehörigen Haupt- und Wohnstraßen, der Wirtschaftsgassen und der anschließenden Freiflächenstreifen zum Ausdruck. Nur schmale, unbebaute Quergassen unterteilten die durchlaufenden Hofstättenzeilen nach der zweiten, untergeordneten Koordinate des Grundrisses.

**KNITTELFELD** (Abb. 9, 20 und 21) liegt auf einer in das Murtal vorgeschobenen Terrainwelle, die sich gegen Osten, also gegen den Murfluß, beträchtlich verbreitert.

Die Stadt vereinigt mit dem querliegenden Marktplatz beide in Verbindung damit auftretende Langzeilensysteme: ein Meridiansystem im Westen und ein Parallelsystem im Osten. Gleich hinter dem Kärntner Tor gabeln sich in meridianer Führung die durchgehenden Straßen. Sie umschließen eine keilförmige Baufläche, deren Breitseite die westliche Front des tangierten Marktplatzes bildet. Östlich des Platzes, wo die Breite des Plateaus eine freiere Entfaltung ermöglichte, bilden die zu den Osttoren führenden Verlängerungen der Meridianstraßen und eine zwischenliegende Mittelstraße ein zwar wenig ausgedehntes, doch konsequent entwickeltes Parallelsystem. An den östlichen Torstellen überwinden steile Rampenführungen den Niveauunterschied zwischen der Stadt und dem Talboden. Die Anlage von Wirtschaftsgassen und Freiflächen unterblieb auf dieser beschränkten Siedlungsstelle. Der querliegende Marktplatz ist ein wohlproportionierter Längsraum mit den Abmessungen von rund 35×155 Metern (Abb. 9). Einige Häuser, darunter das Rathaus, treten über Arkaden aus der durchgehenden Bauflucht vor.

Die Geschichte der Stadt ist bisher nur spärlich bearbeitet worden. Im Jahre 1224 hat die Kirche bereits bestanden und gleichfalls in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wurden Bürger (burgenses, cives) erwähnt<sup>1</sup>. Ulrich von Liechtenstein erwähnt den Ort in seinem „Frauendienst“<sup>2</sup>.

**FÜRSTENFELD** (Abb. 22 und 23) beherrscht den Eingang zu fünf Tälern, welche sich über die nördliche Oststeiermark verzweigen. Es war daher eine der wichtigsten Grenzfestungen des Landes.

Die Stadt geht auf eine Umsiedlung vor 1233 zurück. In diesem und in dem darauffolgenden Jahre

<sup>1</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 390.

<sup>2</sup> „Freudig hob ich mich dann gen Chnüttelfeld zu Tal an der Mur hin. Am anderen Tage verstach ich zwei Speere und gab zwei Fingerlein.“

wurde das nahe Dorf Altenmarkt ausdrücklich bereits als *antiquum forum*, beziehungsweise als „*uetus Furstenuelde*“ (Alt-Fürstenfeld) bezeichnet<sup>1</sup>. Es liegt im Talboden, am linken Feistritzufer, einige Kilometer oberhalb Fürstenfelds.

Die Neugründung kam an eine ungleich günstigere Stelle, an den Rand der Terrasse, zu liegen, die sich rund 22 m über dem Spiegel der Feistritz erhebt und der gefährdeten Ostseite besonderen Schutz bot. Sie schmiegt sich hier in den Winkel, den der Steilabfall dieser Terrasse mit einer Terrainsenkung bildet, die senkrecht zur Feistritz verlaufend in das Plateau einschneidet.

Bei der Wahl der Siedlungsstelle herrschten ausgesprochen wehrtechnische Interessen vor. Die Landstraße steigt zu dem ausschließlichen Zweck, die Stadt zu erreichen, auf die Höhe des Plateaus an und führt unmittelbar nach dem Austritt aus der Stadt wieder auf den Talboden hinab. Sie hatte wohl erst im Zusammenhang mit der Entstehung des neuen Ortes in diese Führung umgelegt werden müssen.

Für den Beginn des XIII. Jahrhunderts ist die Kirche bezeugt. Um das Jahr 1220 hat ein herzogliches Amt (*officium*) bestanden<sup>2</sup> und im Jahre 1232 wurde erstmals die *civitas Fürstenfeld* erwähnt<sup>3</sup>.

Den Kern der neuen Ansiedlung bildet die Burg, das landesfürstliche Schloß am Stein (nunmehr Tabakfabrik), welches die prominente südöstliche Ecke des Plateaurandes einnahm. Westlich davon, gleichfalls knapp am Rande des Plateaus, schließt ein kirchlicher Bezirk mit der Pfarrkirche, an deren Seite sich ehemals die Logaukapelle befand<sup>4</sup>, und dem Schloß der Malteserkommende an.

Die bürgerliche Niederlassung selbst entstand wohl nicht in einem Zuge, denn sie besteht aus zwei durchaus verschiedenen Teilen, die, wenn auch die Geschichtsforschung keine Anhaltspunkte gibt, doch zwei in ihrer Gesamtheit nicht überschaute Phasen der Entwicklung verraten.

Der südöstliche Stadtteil besteht aus einer breiten, gekrümmten Mittelstraße („Hauptstraße“), welche vom Ungartor ausging und von zwei weiteren Straßen begleitet wird, die mit gutem Grund als ursprünglich zugehörige Wirtschaftsgassen angesprochen werden können. Die auffallende Krümmung der Hauptstraße entstand wohl dadurch, daß die gegen die Feistritz tiefer und breiter werdende Einsenkung, welche die Siedlungsstelle im Südosten begrenzt, an der seichtesten Stelle, im Westen, überbrückt wurde, und man andererseits doch den unmittelbaren Anschluß an das Schloß und an den östlichen Terrassenabfall suchte.

Demgegenüber bildet der nordwestliche Stadtteil ein streng rechtwinkeliges Parallelsystem mit einem querliegenden Marktplatz. Die beiden ihn tangierenden Parallelstraßen schließen an die beiden als Wirtschaftsgassen bezeichneten äußeren Straßen des südöstlichen Stadtteiles an. Ein hiezu senkrecht laufender Verteiler („Quergasse“) nimmt die breite Mittelstraße auf und im Nordwesten vermittelt ein zweiter Verteiler die Verbindung zwischen den Parallelstraßen und dem Grazer Tor. Die äußere Baustellenzeile an der nördlichen Parallelstraße grenzt unmittelbar an den Terrassenrand. Hinter der südlichen Parallelstraße liegt eine gleichlaufende Wirtschaftsgasse mit einem anliegenden ehemaligen Freiflächenstreifen.

Der südöstliche Stadtteil ist wohl der ältere von beiden. Hierauf deutet sowohl der unmittelbare Zusammenhang mit Schloß und Kirche, als auch die Anlage selbst, welche den Straßenmarktanlagen durchaus ähnelt. Die Verbindung beider Stadtteile durch den rechtwinkelig absetzenden Verteiler ist wenig glücklich gelöst. Aber gerade diese Mangelhaftigkeit bekräftigt die Annahme zweier in ihrer Gesamtheit nicht überschaubarer Entwicklungsphasen. Denn wie vorzüglich man im Rahmen einer überschaubaren Konzeption der Gesamtanlage für ein reifes, strenges Parallelsystem die Verbindung des zentralen, querliegenden Marktplatzes mit dem einer Stadtecke nahe liegenden Tor zu lösen verstand, zeigt deutlich der Grundriß von Bruck in der Verbindung des Wiener Tores mit dem Marktplatz<sup>5</sup>.

Der Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer ist infolge des weitgehenden neuzeitlichen Umbaus der Befestigungsanlagen, vor allem im Westen, nicht mehr genau festzustellen. Die Mauer folgte jedenfalls den Plateaurändern und dürfte die Stadt in Form eines annähernd rechtwinkelligen Viereckes umschlossen haben, dessen Ostecke die Burg einnahm.

<sup>1</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 8.

<sup>2</sup> Urschler, Fürstenfeld, S. 32/33.

<sup>3</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 392.

<sup>4</sup> Urschler, Fürstenfeld, S. 74.

<sup>5</sup> Siehe Abbildung 24, S. 44.

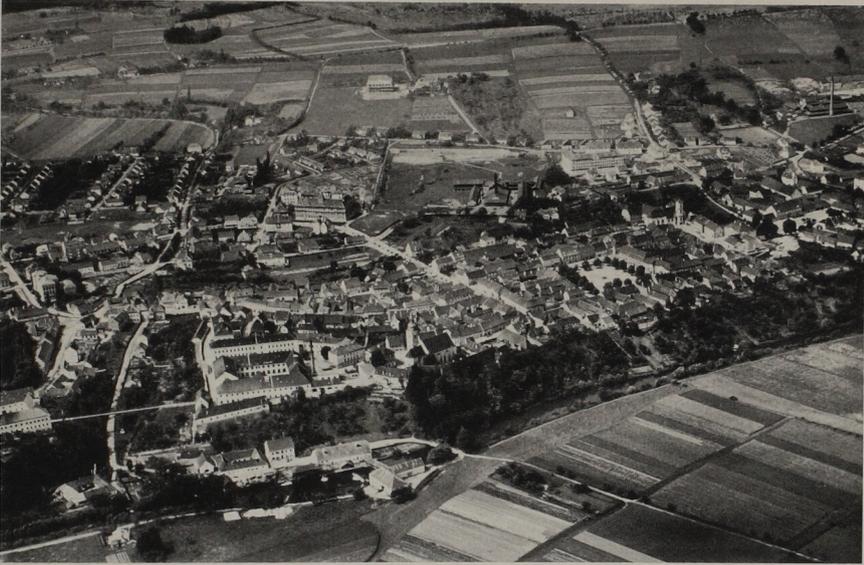


Abb. 22. Fürstenfeld

Eine Ausbreitung über den mittelalterlichen Gebietsumfang hinaus erfuhr Fürstenfeld im XVI. Jahrhundert im Nordwesten durch den Ausbau der Grazer Vorstadt<sup>1</sup>. Sie lag jenseits des Grabens und stand mit der Stadt durch die Brücke vor dem Grazer Tor in Verbindung. Trotzdem sie gleichfalls befestigt war, wurde sie im Jahre 1663, angesichts der besonderen Türkengefahr, zur Besserung der Verteidigungs-

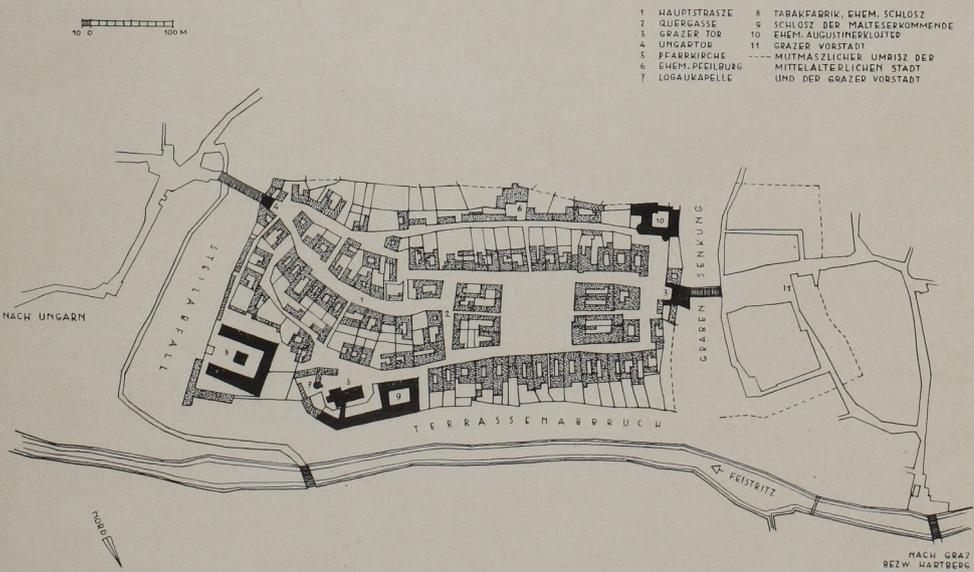


Abb. 23. Fürstenfeld um 1825

<sup>1</sup> Urschler, Fürstenfeld, S. 46.

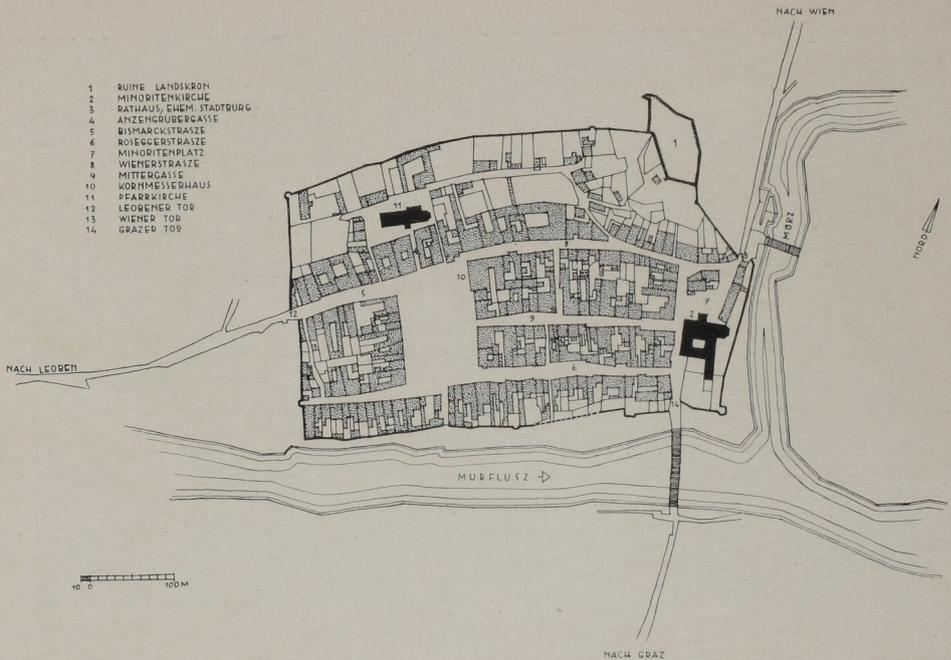


Abb. 24. Bruck an der Mur um 1825

fähigkeit der Stadt samt dem dort befindlichen Schloß abgebrochen<sup>1</sup>. Sie war im Westen von einer natürlichen Einsenkung begrenzt, in welcher die Landstraße zur Feistritz führt, um den Fluß zu übersetzen und sich am gegenüberliegenden Ufer in die Verbindungen mit Graz und Hartberg zu verzweigen.

**BRUCK AN DER MUR** (Abb. 24 und 25). Bei Bruck vereinigen sich die in einer Richtung durchlaufenden Täler der Mur und der Mürz. Von der über den Semmering und Leoben nach Kärnten führenden italienischen Straße zweigt hier die Verbindung nach Graz und nach dem Süden des Landes ab, die um so wichtiger wurde, je mehr die Landeshauptstadt an Bedeutung gewann.

Die Stadt verdankt ihre Entstehung erwähnenswertermaßen einer Umsiedlung<sup>2</sup>. Im Jahre 1263 vollzog Przemysl Ottokars Statthalter, Bischof Bruno von Olmütz, den Eintausch der dem Benediktinerstifte Admont gehörigen Gründe, welche für die Bewohner Brucks zu Hofstätten abgeteilt wurden<sup>3</sup>. Zweifellos schritt man unverzüglich an die Erbauung, denn 1292 bestand die junge Stadt bereits mit Erfolg eine hartnäckige Belagerung<sup>4</sup>.

Die Stammsiedlung gleichen Namens lag am rechten Murufer, unweit der bis auf die Jetztzeit benützten Brückenstelle<sup>5</sup>. Sie verfiel. Nur die Kirche St. Ruprecht, die durch lange Jahre auch Pfarrkirche der neuen Stadt war, blieb erhalten. Alt-Bruck ist bereits für das Jahr 890 bezeugt<sup>6</sup>. Im Jahre 1211 wurde es noch villa (Dorf) genannt<sup>7</sup>. Späterhin tritt für die Gegend wiederholt die Bezeichnung Altenmarkt auf<sup>8</sup>.

Für die Neugründung wurde die günstige Stelle im Mündungswinkel zwischen Mur und Mürz gewählt. Dort schiebt sich der Schloßberg (mit der ehemaligen Feste Landskron), eine Rückfallkuppe des nordwestlich gelegenen Höhenrückens, schützend bis knapp an die Mürz heran.

<sup>1</sup> Kapper, Der Festungsbau zu Fürstenfeld, S. 74.

<sup>2</sup> Siehe Seite 12.

<sup>3</sup> Urkunde Nr. 818 des St. L. A.

<sup>4</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, II., S. 11/12.

<sup>5</sup> Wagner, Bruck, S. 13.

<sup>6</sup> Urkunde Nr. 8a des St. L. A.

<sup>7</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 388.

<sup>8</sup> Zahn, Ortsnamenbuch, S. 70.



Abb. 25. Bruck an der Mur

Die Stadt baut sich auf einem mit der Mur gleichlaufenden, durchgehenden Parallelsystem mit einem geräumigen, querliegenden Marktplatz auf. Durch die vorgeschobene Stellung des Schloßberges war die Lage des Wiener Tores bestimmt. Es kam in den engen Raum zwischen Schloßberg und Mürz zu liegen. Von hier aus verlief unter den Parallelstraßen ein Hauptzug bis zum westlichen (Leobener) Tor durch. Knapp innerhalb des Wiener Tores zweigte hievon, im rechten Winkel zum Grazer Tor führend, ein nord-südlicher Verteiler ab, in dessen Verlängerung die Brücke über die Mur führt. Der in der Indikationsskizze bereits eingetragene Minoritenplatz entstand, durch Verkehrsrücksichten bedingt, erst nach dem Brande von 1792 durch die Auflassung des Gartens am Minoritenkloster<sup>1</sup>.

Das Gebiet zwischen dem Hauptstraßenzug Wiener Straße – Bismarkstraße und der Mur ist im östlichen Teil durch zwei, im westlichen Teil durch eine weitere Parallelstraße aufgeschlossen. Der Vischersche Stich aus der Zeit um 1680 zeigt auch im westlichen Teil noch eine zweite Straße. Daß eine solche ehemals tatsächlich bestand, konnte anderweitig bisher aber nicht nachgewiesen werden.

Im östlichen Stadtteil scheinen ursprünglich nur zwei Parallelstraßen beiderseits gebaut gewesen zu sein, denn der Abstand zwischen Mittergasse und Roseggerstraße entspricht nur *einer* Baustellentiefe. Die südseitige Bebauung der Mittergasse oder die nordseitige Bebauung der Roseggerstraße ist wohl auf eine spätere Abtrennung rückwärtiger Parzellenteile zurückzuführen.

Im Süden entlang der Mur grenzt die äußere Hofstättenzeile unvermittelt an die Stadtmauer. Im Norden wurde, soweit die Entfaltungsmöglichkeit nicht durch den Schloßberg beschränkt war, noch ein breiter, mit dem allgemeinen System gleichlaufender Freiflächenstreifen angeordnet, der in dem Raum zwischen Schloßberg und Kirche eine Längsaufschließung erfuhr.

Die Reihung der Hofstätten ging nicht, wie üblich, vom organischen Zentrum der Gesamtanlage, vom Markte, sondern von der Gabelung der Hauptstraßen beim Wiener Tor aus. Den Ausgangspunkt kenn-

<sup>1</sup> Wagner, Bruck, S. 26.

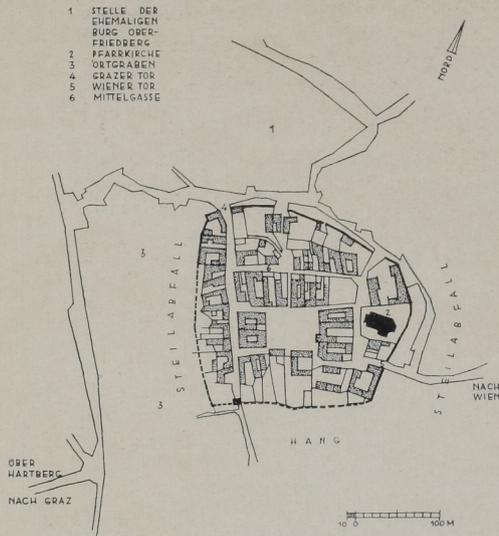


Abb. 26. Friedberg 1821

**FRIEDBERG** (Abb. 26 und 27) ist die nördlichste unter den Städten an der östlichen Landesgrenze. Es liegt auf einem vom Hoch-Kogl auslaufenden Geländerücken, der sich unter einer steil absetzenden Stufe, auf welcher ehemals die Burg Oberfriedberg stand<sup>1</sup>, leicht geneigt verbreitert und dann gegen den Pinkabach abfällt. Der Abfall ist besonders im Westen sehr steil.

Über diese kleine oststeirische Stadt sind nur spärliche Daten überliefert. Nach des Anonymus Leobensis Chronicon<sup>2</sup> entstand die Burg im Jahre 1194. Für 1250 ist die Pfarre bezeugt<sup>3</sup> und im Jahre 1252 wurde erstmals ein Stadtrichter erwähnt<sup>4</sup>. Die Grundrißbildung weist darauf hin, daß die Zeit der Gründung nicht viel vor diesem Jahre zurückliegen dürfte.

Die allseits beschränkte Siedlungsstelle führte zu einem bescheidenen, mit den Schichtenlinien des Geländes gleichlaufenden, ostwestgerichteten Parallelsystem mit einem westlichen Verteiler und durchwegs einzeiliger Reihung der Baustellen. Der Marktplatz nimmt die wenigsteigene Stelle des Stadtbodens ein. Im östlichen Randstreifen liegt etwas überhöht die zweischiffige Pfarrkirche.

Die Anlage, welche der annähernd quadratische Marktplatz beherrscht, mutet beinahe ebenso zentral an, wie die im folgenden noch zu behandelnden Anlagen im Quadratblocksystem. Tatsächlich aber kennzeichnet die Betonung der westöstlich durchlaufenden Hofstättenzeilen und der zugehörigen, mit ihnen gleichlaufenden Straßen doch mit einiger Deutlichkeit ein Parallelsystem, welches allerdings durch die Eigenarten der Siedlungsstelle in der Längserstreckung beträchtlich eingeschränkt werden mußte.

**RADKERSBURG** (Abb. 28 und 29) beherrscht den Austritt des Murlaufes, also eine der wichtigsten östlichen Eingangspforten Steiermarks, die unvermittelt in das Herz des Landes führte. Die oststeirische Randstraße übersetzt hier die Mur.

Die ersten Erwähnungen der Örtlichkeit reichen viel weiter zurück als die Beurkundungen der nachmaligen Stadt. Südlich der Mur, am Oberradkersburger Schloßberg, entstanden zunächst die ehemalige Rupertikirche, eine der ältesten Pfarrkirchen des Landes, und die Feste Oberradkersburg, die vermutlich im Zusammenhang mit einer suburbanen Siedlung stand. Die Pfarre und ein herzogliches Amt sind für das ausgehende XII. Jahrhundert bezeugt<sup>5</sup>. Das Jahr 1299 nennt Radkersburg erstmalig als Stadt.

<sup>1</sup> Nach Putz (Die Stadt Friedberg, S. 124) nach dem Jahre 1708 abgetragen.

<sup>2</sup> Herausgegeben von J. v. Zahn.

<sup>3</sup> Janisch, Lexikon, I. Band.

<sup>4</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I., S. 390.

<sup>5</sup> Die geschichtlichen Daten, wenn nicht anders bezeichnet, nach Pirchegger, Radkersburg, Deutsche Grenzwaht 1921/1922.



*Abb. 27. Friedberg*



*Abb. 28. Radkersburg*

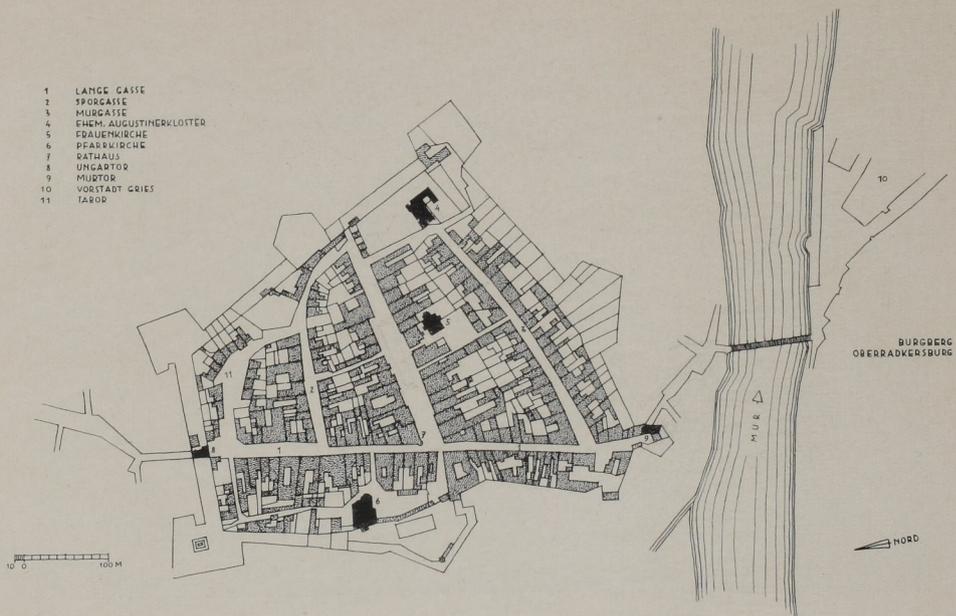


Abb. 29. Radkersburg 1821

Die städtische Neugründung liegt der Stammsiedlung gegenüber. Auf einer von zwei Murarmen gebildeten Insel stand hier ein annähernd ebenes Gelände zur Verfügung. Der durchgehende Landstraßenzug, welcher jedenfalls vom alten Suburbium über die Murbrücke nach Norden zog, scheint in seiner vorbestanden Führung in die neue Anlage übernommen worden zu sein. Diese „Lange Gasse“ durchzieht die Stadt von Süd nach Nord, geradenwegs von einer Torstelle zur andern. Quer dazu, in einem spitzen Winkel anschneidend, liegt der langgestreckte Marktplatz, welcher, wie die Orientierung der Hofstätten besonders an der südlichen Ecke Hauptplatz — Lange Gasse deutlich zeigt, als höchstrangige Verkehrsfläche und Kern der Gesamtanlage gewertet wurde. Der alte Landstraßenzug trat demgegenüber als eine Verkehrsfläche zweiter Ordnung zurück, ein deutlicher Ausdruck jenes Wandels, welcher sich mit dem Abgehen vom Straßenmarkt vollzogen hatte.

Die Gesamtanlage kann im Sinne der eingangs gekennzeichneten Systeme nicht einheitlich genannt werden. Sie verkörpert vielmehr die gegenseitige Durchdringung zweier unvollständiger Systeme. Die erstrangigen Gestaltungselemente, Marktplatz und Hauptstraße (Lange Gasse), schlagen ein durchgehendes Parallelsystem mit querliegendem Marktplatz an. Die Anreihung weiterer Wohnstraßen im Nordosten und im Südosten erfolgte aber nicht dementsprechend parallel zur Langen Gasse, sondern gleichlaufend mit der Längsentwicklung des Marktplatzes (Murgasse im Süden und Sporgasse im Norden). In meridianer Führung gehen diese Straßen vom östlichen Rand der Stadt aus. Sie endigen in der als Verteiler wirkenden Langen Gasse. Vielleicht hatte die in die Flußrichtung fallende Längserstreckung der Insel, auf welcher die Stadt entstand, so stark formbildend gewirkt, daß die damit annähernd gleichlaufende Koordinate des Grundrisses, die Längsentwicklung des Marktplatzes, gegenüber der anderen durch das angeschlagene Parallelsystem gegebenen Richtung besonders betont wurde.

Parallel zur Langen Gasse verläuft eine Wirtschaftsgasse, an der die Pfarrkirche liegt. Zunächst, bis ins XVI. Jahrhundert, war noch die Rupertikirche auf dem Schloßberg Pfarrkirche der Stadt gewesen<sup>1</sup>.

Der Verlauf der mittelalterlichen Befestigung ist nicht mehr in allen Teilen feststellbar, denn im XVI. und XVII. Jahrhundert erfolgte ein weitgehender Ausbau der Befestigungsanlagen im neuzeitlichen, italienischen Sinn. Diesen umfangreichen Neuanlagen, von denen die prächtigen, breiten Grabenbecken und teilweise auch Basteien noch erhalten sind, mußten die mittelalterlichen Wehrbauten, einschließlich des Tabors in der Nordostecke, weichen.

<sup>1</sup> Radkersburg. 4. und 5. Jahresbericht der steiermärkischen Landesbürgerschule, S. 20.

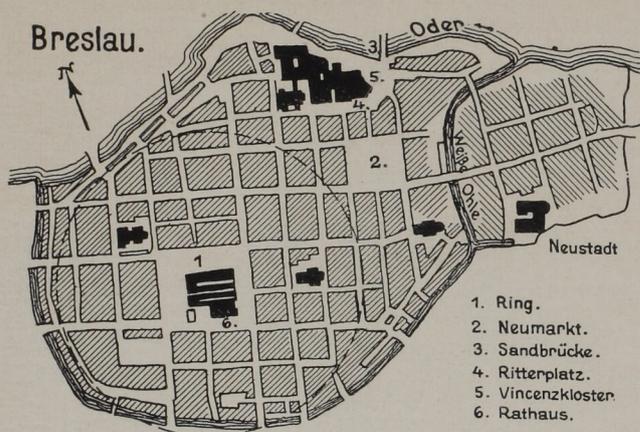


Abb. 30. Breslau, Mittelalterliche Großanlage im Quadratblocksystem  
(nach Meurer, *Der mittelalterliche Stadtgrundriß im nördlichen Deutschland*)

## Die Städte im Quadratblocksystem

Für nicht sehr ausgedehnte Anlagen entsprach im großen und ganzen das Parallelsystem mit querliegendem, zwischen den äußersten Hofstättenzeilen durchgehendem Marktplatz (Abb. 12, Fig. 4). Da im Alpenland die Voraussetzungen zu größeren Anlagen fehlten, wären hier neue Anforderungen an die Systembildung vielleicht nicht mehr in einem solchen Maß aufgetreten, daß sie selbst bedeutende neue Gestaltungsprobleme bringen und eine Fortentwicklung einleiten hätten können.

Im XIII. Jahrhundert waren aber innerhalb der ostdeutschen Kolonisation bereits territorial so weitgespannte gleichartige Einflüsse vorhanden, wie beispielsweise das Interesse Przemysl Ottokars von Böhmen für das Städtewesen in Österreich, daß sich neue Ergebnisse anderweitiger Entwicklungsgänge vereinzelt auch auf jüngere Gründungen hierzulande auswirkten.

Für jene umfangreichen Großanlagen, die in den nordostdeutschen Kolonisationsgebieten anzulegen waren, mußte auch das Langzeilensystem mit querliegendem Marktplatz unzweckmäßig werden. Denn mit den Straßenmarktanlagen hatte es den Mangel gemeinsam, daß sich bei zunehmender Ausbreitung nach der einen betonten Grundrißkoordinate eine ungünstig entwickelte Umrisslinie und überdies eine allzu ungleichartige Lage der einzelnen Hofstätten zum Kern der ganzen Anlage, zum Markt, ergab. Dem Versuch, in der Richtung der anderen Koordinate des Grundrisses, also außerhalb der den Markt tangierenden Hofstättenzeilen, weitere Baustellen anzureihen, mußte der Mangel einer ungeeigneten Verbindung mit dem Marke anhaften, denn dieser Verbindung standen nur die nebensächlich behandelten Quergassen zur Verfügung. Ihnen und damit grundsätzlich der zweiten, bisher untergeordneten Koordinate des Grundrisses mußte im weiteren eine erhöhte, am besten die gleiche Bedeutung wie den Längsstraßen und ihrer Richtung zukommen.

In konsequenter Erfüllung dieser Erkenntnis kreuzten einander in den reifen Großanlagen schließlich zwei nach beiden Koordinaten des Grundrisses gleichwertig entwickelte Parallelsysteme. Die Gleichwertigkeit beider Koordinaten hatte zur Folge, daß die Straßen beider Richtungen herangezogen wurden, um daran zu bauen, sowie gleiche Straßenbreiten und nach beiden Richtungen gleiche Straßendichte, also quadratische Bauflächen, auftraten (Quadratblocksystem). In den zentralsymmetrischen Mittelpunkt der ganzen Anlage kam der gleichfalls quadratische Marktplatz zu liegen (siehe z. B. Breslau: Abb. 30).

Nach mannigfaltigen Zwischenlösungen, bei welchen unter den beiden Koordinaten des Grundrisses